

Besuchsbericht: Togo
Patin: Konstanze, München
Patenkind: Babedaka Bayarassima, Sotouboua
Berichtsdatum: März 2007

Auszug aus dem Togo-Reisebericht von Peter S. Wittmann, der vom 10. - 28.03.07 am Plan Ärztecamp mit der Plan AG München teilgenommen hat. Peter Wittmann schloss sich der Gruppe an, die im Rahmen der Reise das Patenkind der Tochter von Dorothea Licht besuchte. Sein Bericht ist also nicht aus der Sicht des Paten geschildert. Wir haben daher kleine sinnerhaltende Änderungen/Ergänzungen vorgenommen.

Die erste Begegnung mit dem Patenkind

Nachdem ich trotz einiger Ärztecamps noch nie einen Besuch bei einem Patenkind von Plan gemacht habe, entschloss ich mich mit anderen, unsere Leiterin Dorothea bei dem Besuch des Patenkindes ihrer Tochter Konstanze, somit ihres Patenenkelkindes, zu begleiten.

Nachdem Dorothea auf dem Markt nützliche Dinge für das Dorf eingekauft hatte, es wurde eine große Aluschüssel, Reis, Öl und Sonstiges besorgt, machten wir uns auf die mehrstündige Fahrt. Da wir doch schon viel vom Land Togo gesehen hatten, fallen Gebiete, die von Plan versorgt werden, doch erheblich auf. Nicht nur, dass es eine gesicherte Versorgung mit sauberem Wasser durch von Plan gebaute Brunnen gibt, der Eindruck der Dörfer und der Menschen wirkt geordneter und zuversichtlicher.

Wir ließen also nach einigen Fahrstunden unseren Jeep stehen und machten uns zu Fuß in das kleine Dorf auf, in dem die Patenenkelin von Dorothea wohnte, und die bisher nur schriftlichen, aber noch niemals persönlichen Kontakt mit ihrer Patenfamilie aus Deutschland hatte.

Auf halbem Weg kam uns eine Gruppe von Afrikanern entgegen, die wohl aus diesem Dorf kamen. Allmählich löste sich aus dieser Gruppe eine Frau mit einem Kleinkind am Arm und kam auf uns zu. Dorothea erfasste als erste die Situation und nannte ihren Namen. Es handelte sich tatsächlich um das Patenkind ihrer Tochter Konstanze, das seit es klein ist regelmäßig Unterstützung erhält, und ... jetzt wohl das einzige Mal in ihrem Leben persönlich Kontakt zu ihrer Patenfamilie hat.

Es war eine hübsche, junge Afrikanerin mit einem Kleinkind, die Dorothea und uns aus großen Augen ernst ansah. Es hatte den Anschein, als ob in ihrem Kopf ihre Kindheit, Jugend und vor allem ihre Ausbildung ablief, der sie in wesentlichen Teilen der Tochter dieser weißen Frau zu verdanken hatte. Babedaka hatte die Möglichkeit, durch eine Patenschaft in die Schule zu gehen. Bald schon hatte man gemerkt, dass sie zeichnerisch sehr begabt war, ihr die Weiterbildung in einer technischen Schule

ermöglicht. Der Ausdruck ihrer Miene war so ernst und feierlich, dass niemand ein Wort hervorbrachte.

Wir standen also schweigend im Kreis in der afrikanischen Sonne, uns schien direkt zu frösteln und über unseren Nacken ging ein Schauer. Obwohl ich eigentlich nur Zuschauer war, stieg in mir ein beklemmendes Gefühl aus dem Bauch hoch und verschnürte mir den Hals, da ich so eine Szene in der Form noch nie erlebt hatte. Es war der Moment für den Beleg der Spiegelneurone, die in höchster Aktivität arbeiteten, nonverbal und interkulturell. Also bekämpfte ich tapfer meine Tränen und war um meine sich verdunkelnde Brille heilfroh. Was sollten schließlich diese schwarzen Männer denken, wenn so ein weißer Mann grundlos mit den Tränen kämpft, nicht auszudenken. Als ich meinen Blick zaghaft in die Runde erhob, sah ich, dass es den anderen ähnlich erging. Jedes einzelne Wort wäre zuviel gewesen, und so war ich erleichtert, als Dorothea das Patenkind ihrer Tochter in den Arm nahm und wortlos an sich drückte.

Wir gingen dann zusammen mit den Dorfältesten in ihr Dorf aus Lehmhütten und wurden in einer Runde herzlichst begrüßt. Es ist eine Großfamilie, die als Teil einer Dorfgemeinschaft in mehreren Hütten, wie dort üblich ohne Wasser und ohne Strom, lebt. Es handelte sich um ca. 50 Menschen, von denen zwei über 60 sind, ca. die Hälfte sind Kinder, bei denen teilweise die Folgen der Kinderlähmung dauerhaft präsent bleiben. Die Mitglieder des Dorfes sind alle Feldarbeiter und leben von den Erzeugnissen wie Hirse, Mangos, Maniokwurzel, Yams. Einige Mitglieder verkaufen ihre Erzeugnisse auch auf dem nahe gelegenen Markt und haben so eine geringe Einnahmequelle.

Wir wurden also auf das Herzlichste aufgenommen und bewirtet mit vorzüglich gebackenen Teilchen aus Maniokteig mit scharfer Soße sowie vergorenem Hirsesaft aus Kürbisschalen. Alles war absolut sauber und appetitlich.

Wir saßen im Kreis, als hätten wir uns schon immer gekannt ohne Berührungängste und ohne sprachliche Barrieren. Als sich die erste Verkrampfung löste, hatte ich das Gefühl einer Leichtigkeit und Schwerelosigkeit, als wären wir schon immer hier gewesen.

Die Menschen waren von solcher Herzlichkeit und so voller Vertrauen, dass ich ein richtig schlechtes Gefühl hatte, als ich beim Abschied „Auf Wiedersehen“ oder „Au revoir“ versprach. Ich bin mir absolut sicher, dass ihre Herzlichkeit keinen materiellen Motiven entsprang und wirklich ihrem ehrlichen Gefühl entsprach, also direkt aus dem Grunde ihrer Herzen kam.